

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 30 (1874)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



30. Bd.



N^o 20.

16. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die schlimmen Heiligen.

Sankt Pantraz, Servaz, Bonifaz
Sind schlimmstens angeschrieben;
Ein Jeder von den Dreien hat's
Gar oft schon arg getrieben.

Und steh'n in schönster Blütenpracht
Die Bäume gleich den Maie'n,
Dann kommt Sankt Pantraz übernacht
Und läßt darüber schneien.

Auch Servaz ist ein schlimmer Gast
Mit seinem kalten Wesen,
Die Delfaat prangt in goldnem Glast
Und morgen ist's ein Besen.

Sankt Bonifaz, du heil'ger Mann
Und Schutzpatron der Bohnen,
Was bist du, der nicht einmal kann
Die eigne Saat verschonen?

Die letzte von den bösen Vier,
Das ist Sophie, die Weise
Macht fort! Verlasset das Revier!
Viel Glück mit auf die Reise!

„Gott sei gedankt!“ — ein Jeder spricht.
„Fort sind die Kältespender.“
Und doch seid ihr die Kergsten nicht;
Die steh'n nicht im Kalender.

Der Pater Becky, der Pater Koh,
Loyalas Generale,
Der Mermillod und andre so
Sind schlimmer tausend Male.

Das falsche Gebiß.

Eine kurzweilige aber bedeutsame Geschichte in 3 Kapiteln.

Von Ernst Heiter.

Erstes Kapitel.

Herr Anton Schmid, Viktualien- und Delikatessenhändler, Storchengasse Numero 19, stand am Fenster seines Privatgemaches und rasirte sich.



Indem er mit der Zunge bald die rechte, bald die linke Wange polsterte und behufs Entfernung des vordrängenden Schnurrbarts die Oberlippe bedeutend verlängerte, arbeitete er sich mit jedem Zug des Rasirmessers in die angenehme Beobachtung hinein, daß er ungeachtet seines Schwabenalters eigentlich ein schöner Mann sei. Jetzt lenkte er den hohlgeschliffenen Stahl gegen das Kinn und fuhr mit einem einzigen rauschenden Zug bis über den Kehlkopf hinunter. Dann faßte er den duftenden Pinsel und seifte sich noch einmal ein. Statt, wie beim ersten Mal, die untere Hälfte seines Gesichts in die Länge zu ziehen, machte er nun ein breites Löwenmaul. Vermittelt dieser zweiseitigen Anspannung der Haut brachte er es dahin, daß er nach dem letzten Gang so glatt war, wie ein neugeborenes Kind.

Herr Anton Schmid betrachtete sich hierauf in seinem Handspiegel, während er zugleich die abgeschlagene Fläche seiner Privatwaldung mit Meispulver besäete. Auf einmal stieß er einen schweren Seufzer aus. Denn als er seine Lippen

zur Prüfung des soeben vollendeten Werkes noch einmal in die Breite zog, machte er die unangenehme Entdeckung, daß der einzige ihm noch gebliebene Vorderzahn nicht schön sei. So häßlich war er ihm noch nie vorgekommen.

„Kathrj!“ zischte er zur Thür hinaus. „Das Tagblatt!“

Die Magd, welche auf diesen Ruf hörte, kam schnell die Treppe herauf und brachte das Verlangte. Herr Anton Schmid setzte hierauf seine gesteppte Troddelmütze auf und warf sich in den Lehnstuhl. Das Tagblatt war für sein Jungesellenherz, was der Schabzieger für das Butterbrod. Ohne diesen täglichen Reiz fühlte er sich außer Stande, dem Schicksal die Stirne zu bieten.

Diesmal schien ihn aber nicht nur die tägliche Gewohnheit zum Lesen zu treiben. Denn, während er sonst in behaglichster Ruhe das Tagblatt in beiden Händen hielt, brauchte er jetzt nur die Linke. Mit der Rechten hatte er die Troddel seiner gesteppten Hausmütze gefaßt, an welcher er mit bemerkenswerther Schnelligkeit den Deckel seines Hauptes hob und senkte. Fast noch schneller flogen seine Blicke über die enggedruckten Spalten.



„Ich habe es doch gelesen“, — murmelte er ärgerlich zwischen den Zähnen, — hätte ich bald gesagt; aber weil Herr Anton Schmid nur noch einen Schneidezahn besaß, so muß ich auf diesen schriftstellerischen Schmuck verzichten... „Ich habe es gelesen. Der amerikanische Zahnarzt Dr. Putnam, Graduirter der Akademie von Baltimore, logirt im „Bahnhof“. Diese neue Erfindung von Gebissen ist gerade, was ich brauche. Jetzt muß es einmal sein, Anton. Zeigt sich auf das Heirathsgesuch...“ Hier zog Herr Anton Schmid seine gesteppte Mütze rasch

über das Gesicht und rieb sich mit dem warmen Futter das frisch rasirte Kinn --



„die verabredete Antwort, so muß dieser Fehler corrigirt werden. Doch halt, was ist das?“

Herr Anton Schmid schob die Troddelmütze blitzschnell in's Genick und starrte in das Tagblatt.



„Himmel an der Bettlade!“ stieß er mit halbem Athem hervor, — „da stehen schon die beiden lateinischen Buchstaben C. P. mit den verschlungenen Händen. Die heißt an. Also ist mein Vorschlag angenommen. Morgen Nachmittags 6 Uhr im „Bahnhof“. Jetzt schnell zum Zahnarzt... Kathriiii!“

Kathri stand schon vor der Zimmerthüre. Denn als Herr Anton Schmid dieselbe aufriß, fuhr sie ganz erschrocken zurück. Hatte sie etwa am Schlüsselloch gehorcht? Herr Schmid erging sich in den letzten Tagen in Selbstgesprächen. Aber in seiner Aufregung fand er keine Zeit über das Zurückprallen der Kathri besondere Betrachtungen anzustellen.

„Kathri, den Ueberzieher, den neuen, die Glanzstiefel mit den rothen Stulpen, die violetten Handschuhe, den Regenschirm... Schnell, schnell!“

Kathri brachte das Verlangte. Sie hielt ihm den Ueberzieher hin, welcher 180 Fr. gekostet hatte. Sie half ihm den linken Armel finden. Sie dehnte mit der Holzgabel die Finger der neuen glacés in die Weite. Sie nähte den Knopf an, den er beim Anziehen des rechten Handschuhs in seiner Hast abgerissen. Sie gab sich alle Mühe, die eleganten Stiefel, in denen des Regens wegen die Beinkleider stachen, so weit zurückzuschlagen, daß der rothe Saffian zum Vorschein kam.

„Fragt Jemand nach mir, so bin ich im „Bahnhof“.

„Ja, ja! Im Bahnhof,“ — murmelte Kathri bedeutsam.

Auch ein Maie lied.

(Frei nach Heine.)

Im wundernassen Monat Mai,
Als alle Dächer trofen,
Da ist zu Wasser worden ganz
Mein süßes Liebeshoffen.

Im wunderkalten Monat Mai
Die Neben all erfroren;
Da habe hinterm Ofen ich
Dem Lieben abgeschworen.

Zu diesem schlimmen Monat Mai,
Da mir die Därme zittern,
Trink' lieber ich 'nen Brauntwein,
Am liebsten einen Bittern.

Feuilleton.

Meier: Woher kommt's, daß der Wirth zum sauren Tropfen überall zu finden ist, nur nicht in seiner eigenen Wirthschaft?

Dreier: Ganz natürlich! In jedem andern Wirthshaus hat er bloß die Vermuthung, daß er mit dem Getränk betrogen wird, daheim aber weiß er's.

Meier: Nachrichten aus Spanien?

Dreier: Ja wohl!

Meier: Wie geht's?

Dreier: Immer spanischer!

Meier: Hast du schon von den großen Veränderungen gehört, welche unserer Militärschule zu Westpoint bevorstehen?

Dreier: Kein Wort!

Meier: Wegen den weittragenden neuen Schießwaffen ist es unmöglich die Bundesprairie als Schießplatz beizubehalten; man müßte denn alle umliegenden Dörfer expropriiren und die Bewohner dem Hrn. Dr. Zoos überliefern, um damit Colonisationsexperimente zu machen.

Dreier: Das würde dann doch zu viel kosten.

Meier: Das hat man auch gefunden. Deshalb soll nächstens eine Expertenkommission eidgenössischen Thiergarten umgewandelt werden, um daselbst einen geeigneten Waffenplatz anzukaufen.

Dreier: Was geschieht dann mit der „Bundesprairie“?

Meier: Dieselbe wird in einen eidgenössischen Thiergarten umgewandelt.

Dreier: Bon! Die Kaserne dient dann als Affenkasten. Mir scheint, Herr Blotnizki hat schon bei der ersten Anlage hierauf reflektirt.

Mißverständnis.

Felix Wütherich, seit 8 Tagen mit Fräulein Kantippe Bankeisen glücklich verheirathet, schlägt einen Nagel in die Wand, welche sein Zimmer von dem des Hausherrn trennt, um das Bild seiner jungen Frau daran aufzuhängen.

Hausherr (entrüstet eintretend): Was gibt es da wieder? Wenn Ihr und d'Frau mit einander zanket, so macht Ihr sunst en Höllenspektakel. Ihr müßt zum Hus use.

Felix: Bitt höflich um Entschuldigung. Ich habe mi Frau welle an de Nagel hänke.

Hausherr: Nu, denn chönnt-er mira blibe.

Schlimme Nachrichten aus dem Weinland.

Weinheugst: Alles erfroren von Rolle bis nach Nigle hinauf! Soeben eine Depesche angekommen!

Ruhiger Bürger: Ihre Nachrichten scheinen mir dann doch übertrieben. So schlimm scheint es nicht zu stehen. Ihre Depesche ist gewiß nicht ganz richtig.

Weinheugst: Depesche nicht ganz richtig? Das werd' ich besser wissen. Hab sie selbst gemacht!

Aufgepaßt! Wegen eingetretener ungünstiger Witterung kann die große **internationale Gränucten** im Kantonsrathssale zu Vimmatahen nicht abgehalten werden. Wie man hört, soll das neue Stadthaus von Ventredur mit dem Besuche der internationalen Gränner beehrt werden. Einige der dortigen politischen Notabilitäten haben sich zur Uebnahme von Gastrollen bereit erklärt.

Blindenversorgung. Bei der nächstens stattfindenden Generalversammlung der Privatblindenanstalt in Mutzopolis wird der Antrag zur Sprache kommen, eine besondere Abtheilung für schwachsehende Polizeiangestellte zu eröffnen. Die Schwachichtigkeit unter denselben soll so sehr überhandnehmen, daß schon Mehrere in der Schauplatzgasse über Cigarrenladen gestolpert sein sollen, ohne dieselben zu bemerken. Auch soll es den Meisten unmöglich sein, die Fledermäuse zu unterscheiden, welche zwischen Tag und Nacht die Arkaden der Bundesstadt unsicher machen.

Briefkasten. M. B. Bon! Also vom Staubigen. — Immerhans. Benügt. Sind Sie noch im Paradies, so grüßen Sie mir die Engelchen. — Benedikt. Haben uns einen kleinen Zusatz erlaubt, den du nicht in übel nehmen wirst. „Trosen“ ist ganz korrekt und kommt von „triefen“. Die Karte wird uns freuen. — Postkarte v. St. Gallen. Ihr Tagblatt steht uns leider nicht zu Gebot. — Hans in B. Den P. wollen wir vorläufig in Ruhe lassen; es gibt Schlimmere. — S. T. Erhalten und benügt.